

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse  
**Band:** 24 (1944)  
**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Sammelbesprechungen = Bulletin bibliographique

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Sammelbesprechungen. — Bulletin bibliographique.**

### **Fünfzig Jahre schweizerische Kulturlandschafts- geschichtsforschung.**

#### **Ein Rückblick und ein Programm.**

Von *Ernst Winkler*.

Im Jahre 1900 erschien in Bern die Schrift «Die Schweizerische Landschaft einst und jetzt» als Wiedergabe der am 10. November 1899 gehaltenen Rektoratsrede des damaligen Ordinarius für Geographie, Eduard Brückners (9)\*. In ihr umriß der später durch das Werk «Die Alpen im Eiszeitalter» — selbst ein epochemachender Beitrag zur historischen Geographie — berühmt gewordene Verfasser die großen Linien einer Geschichte des schweizerischen Erdantlitzes. Wenige Jahre zuvor, 1895/96, hatte auf seine Anregung sein bedeutendster Schüler, der Appenzeller Hermann Walser, hierzu mit der klassisch gewordenen Dissertation «Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis des Kantons Zürich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts» den beispielhaften Grundstein gesetzt (74). Die beiden Studien bedeuten für die Schweiz die Keime einer für Geschichtsforschung, Geographie und Landeskunde überhaupt gleichermaßen bedeutsamen Forschungs- und Betrachtungsweise. Sie haben in der Folge auch eine so stattliche Reihe analoger Arbeiten angeregt, daß sich heute, nach einem halben Jahrhundert ein Rückblick, der zugleich die Möglichkeiten und Aufgaben der Zukunft abzuleiten vermag und damit in gewissem Sinne Anregung zur Intensivierung des zweifellos interessanten Arbeitsfeldes bietet, wohl rechtfertigt.

Die Rede Brückners enthält die bezeichnenden Sätze: «Es gibt eine Physiologie und eine Biologie der geographischen Erscheinungen, es gibt auch eine Entwicklungsgeschichte derselben. Die geographischen Erscheinungen... sind etwas Gewordenes und noch... in Veränderung Begriffenes; dieses Werden gilt es zu erforschen». Darin war ausgedrückt, daß nicht nur den Einzelercheinungen der Erde und insbesondere den Organismen (vor allem der Menschheit) historische Untersuchung gebühre. Diese sei vielmehr nicht minder auch dem — von der Geographie unter den Begriffen der Landschaft, des Landes und der landschaftlichen Erdoberfläche zusammengefaßten — *Korrelat* von Boden, Klima, Gewässern und Lebewesen zu widmen.

Für die *Geographie* bezeichnete das zunächst eine Forderung, der zwar vereinzelt schon in früherer Zeit nachzukommen versucht worden war<sup>1</sup>.

\* Eingeklammerte Zahlen verweisen auf das Literaturverzeichnis am Schluß des Aufsatzes.

<sup>1</sup> Das gilt in der Tat nicht nur für das Ausland, wo R. Gradmann in sei-

Die moderne Fachmethodologie hatte sie jedoch mehr und mehr zu eliminieren versucht, indem sie, ohne allerdings je die triftige Begründung hierfür zu liefern (29, 84), betonen zu können glaubte, die Geographie sei in prinzipiellem Gegensatz zur Zeitwissenschaft Geschichte eine spezifisch Raumwissenschaft. Für die historische Forschung war das Brücknersche Postulat der Hinweis auf eine Aufgabe, die sie bis dahin mehr oder weniger ignoriert hatte. Wenn sie nun auch in der Folgezeit den Handschuhen nicht aufnahm, sondern trotz der Unterscheidung einer Raumgeschichte an angestammten Gegenstand, der Menschheit und insbesondere ihrer Kulturentwicklung festhielt, so konnte sie sich auf jahrhundertelange Traditionen arbeitstechnische und auch erkenntnistheoretische Gründe stützen. Den Geographen hingegen erwies sich die Erfüllung der Brücknerschen Forderung als Notwendigkeit, da ihnen bei der Untersuchung der Landschaft je länger desto eindringlicher deren Wandelbarkeit und stetige Wandlung bewußt wurde. Damit wird begreiflich, wenn sie sich mit der Landschafts- und insbesondere der Kulturlandschaftsgeschichte immer eingehender zu befassen begannen, wobei ihnen die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sich entfaltenden Entwicklungslehren der Naturwissenschaft wie die Geschichtsforschung wertvollste sachliche und methodologische Impulse gaben<sup>2</sup>.

nem fundamentalen Aufsatz über die Landschaftsgeschichte Mitteleuropas schon 1901 mit Recht S. 445 (22) betonte: « Das Problem der Landschaftsgeschichte ist keineswegs neu. Namen wie Karl Ritter und Elisée Reclus sind mit ihm verknüpft » und wo ein J. Partsch die historische Geographie bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgte (J. Partsch: Philipp Clüver, der Begründer der historischen Länderkunde. Geogr. Abh. V, H. 2, Wien 1891). Das Gleiche hat ebenso Berechtigung für die Schweiz, die ein so klassisches Werk wie Oswald Heers « Urwelt der Schweiz » (Zürich 1864) besitzt. Dennoch hat selbst heute trotz der offensichtlich alten historischen Geographie (vgl. hier zu J. Wimmer: Historische Landschaftskunde, Innsbruck 1885, mit Hinweis auf ältere Literatur) noch Gradmanns Wort (ebenda) Gültigkeit: « Es fehlt aber selbst für die besterforschten Gebiete noch an dem nötigen . . . Ausbau . . . » Hierzu ferner noch C. O. Sauer: Foreword to Historical Geography Annals of the Assoc. of Americ. Geogr. 31. 1941 u. A. Lorenzi: Del metodo genetico nella Corografia. Riv. Geogr. Italiana 49. 1942.

<sup>2</sup> Eine zureichende, d. h. genügend ausführliche Geschichte schweizer Kulturlandschaftsgeschichtsforschung müßte deshalb beinahe eine Darstellung der Entwicklung sämtlicher sich auf das Gebiet der Eidgenossenschaft beziehender Wissenschaften sein. Sie konnte hier schon aus dem Grunde nicht unternommen werden, weil über andere Zweige der Geschichte gesondert orientiert wird. Wenn dennoch im Schriftenverzeichnis auf einige grundlegende Arbeiten spezialhistorischer Art (3—4, 27, 43, 44, 45/46, 65) hingewiesen wurde, so lediglich, um anzudeuten, daß der unschätzbare Wert den namentlich kultur- und insbesondere wirtschaftsgeschichtliche, aber auch geobotanische Arbeiten in der Schweiz für die Kulturlandschaftshistorie repräsentieren, durchaus gewürdigt wird. In diesem Zusammenhang darf vielleicht auch darauf verwiesen werden, daß der Rahmen der Sammelbesprechungen durch Aufnahme von Berichten zur prähistorischen Waldgeschichte und Vegetationsgeschichte überhaupt zur historischen Kartographie, wie andererseits von Orientierungen über das die Schweiz zu verschiedenen Epochen behandelnde ausländische Schrifttum (so z. B. die Literatur, welche

Die Walserschen und Brücknerschen Arbeiten besaßen als Ausgangspunkte der neuen Betrachtungsweise naturgemäß mehr extensiven Charakter: sie waren knappe Darstellungen relativ großer Gebiete. Es fehlte ihnen zudem an der Befolgung wesentlicher Erfordernisse historischer Methodik: an vertiefter Quellenforschung und -kritik. Daher erwies sich die 1910 erscheinende Dissertation des nachmaligen Innenkolonisators H. Bernhard über das Töbital (5) als erster bemerkenswerter Fortschritt, der auch verschiedene inzwischen publizierte weitere Studien (62, 78) methodisch überholte. Sie bedeutete Intensivierung im Sinne entwicklungsgeschichtlicher Betrachtung einer verhältnismäßig kleinen Region, ohne diese allerdings bis zu den ersten erfaßbaren Anfängen zurückzuverfolgen und das geographische Ganze gleichmäßig zu würdigen. Dennoch wurde sie für alle späteren anthropogeographischen Arbeiten wegweisend, weil sie erstmals in weiterem Umfange Aktenforschung und damit bewußt historische Methodik verwendete, wozu der damalige Zürcher Archivar F. Hegi als dankbar anerkannter Berater beitrug. In der Folge schien denn auch keine analoge Studie mehr ohne Bezugnahme auf Bernhard möglich und es zeigte sich sogar, daß die späteren Beiträge zur schweizerischen Kulturlandschaftsgeschichte weitgehend auch dessen Darstellungsschemata übernahmen.

So charakterisiert sich namentlich die nächste Schaffensperiode als die der Anwendung Bernhardscher Leitlinien auf andere Teile der Schweiz. Für sie wurde die Geographenschule H. J. Wehrli (Universität Zürich) in gewissem Sinne führend, insofern sie einerseits konsequent entwicklungsgeschichtliche Gesichtspunkte verfolgte, andererseits systematisch ein zusammenhängendes Gebiet, die Nordostschweiz (namentlich den Kanton Zürich) zu bearbeiten begann (6, 17, 34, 37, 52, 56, 61, 69, 75, 90). Daneben setzten im gleichen Zeitraum freilich auch an andern Hochschulen des Landes (namentlich in Basel unter G. Braun und H. Hassinger) teilweise auch privat (55, 59, 76), ähnliche Untersuchungen ein. Darstellungen des Gempnenplateaus, des Bodenseegebietes und besonders die gründliche Studie über das Ergolzgebiet (19/20, 32, 70) lassen das erkennen, während Walsers Tätigkeit (8) in Bern infolge seines vorzeitigen Todes leider ohne Fortführung blieb. Auch die welsche Schweiz, deren geographische Forschung sich mehr an französische Vorbilder anlehnte, hatte an der kulturlandschaftsgeschichtlichen Arbeitsweise weniger Anteil (12, 15, 57, 58).

Die derart im Ganzen erfreuliche Tätigkeit empfing 1928 durch die Abhandlung « Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im nordostschweizerischen Alpenvorlande » des deutschen Geographen H. Doerries (13) einen weiteren Markstein. Sachlich der Versuch einer Synthese des bisher Geleisteten im Arbeitsbereich der Schule Wehrli, unterschied sie sich vom Vorgegangenen einmal durch ihr Verfolgen der kulturlandschaftlichen Gesamtentwicklung und durch ihr Streben nach schärferer Periodisierung, die sich allerdings

---

ausländische Beurteilung schweiz. Verhältnisse im 18., 17. oder in frühern Jahrhunderten enthält) nicht belanglos erweitert werden könnte.

auf die (geschichtswissenschaftlich fragwürdige) Unterteilung in Vorgeschichte-Mittelalter-Neuzeit-Gegenwart beschränkte. Sodann offenbart sie bewußtere Einstellung auf die Kulturlandschaft als solche, während bisher zu meist Siedlung und Wirtschaft, d. h. gar nicht das eigentliche Objekt der Geographie, Blickfang gewesen waren. Endlich suchte sie auch eine Begründung kulturlandschaftsgeschichtlicher Betrachtungsweise zu geben, doch kam sie darin über die Forderung kaum hinaus und verharrte infolge ihrer Ignorierung industrie- und verkehrslandschaftlicher Tatsachen auch sachlich im Rahme des Hergebrachten.

Merkwürdigerweise fand das anregende Doerriessche Beispiel — wohl wegen seiner versteckten Publikation — in den anschließenden Jahren wenig Nacheiferung. Die im Zeitraum 1925—1935 veröffentlichten kulturgeographischen Arbeiten (7, 28, 38, 41, 48, 49, 51, 73) kennzeichnet vielmehr mit wenigen Ausnahmen die Ausrichtung auf die neueste Zeit oder die Behandlung von Einzelproblemen der Vergangenheit. Darstellungen des Aargauerjuras des Gürbetals oder die erstmaligen Versuche einer eingehenderen Rekonstruktion schweizerischer « Urlandschaft » (14, 33, 67, 75) von welchen namentlich die auf den grundlegenden Untersuchungen des alpinen Paläolithikum basierende über den Lebensraum des Wildkirchlimenschen und der Darstellung der Zürcher Urlandschaft Interesse beanspruchen, sind Beispiele<sup>3</sup>. Lediglich die Westschweiz erhält in dieser Periode, nach vereinzelt früheren Beiträgen wieder einige bemerkenswerte wenn auch knappe Schilderungen von Landschaften (53, 97, 98).

Die 1936 erscheinende Studie über die Kulturlandschaftsveränderungen des Glattals ist so insofern als Markierung einer neuen Etappe zu bezeichnen als sie (zwar wie Bernhards und analoge zürcherische Arbeiten nur die neuer Zeit berücksichtigend) erstmals dem Landschaftswandel Ebenbürtigkeit im Rahmen geographischer Forschung zuweist. Sie rückte zudem das Kulturlandschaftsganze ins Zentrum und trachtete es gleichmäßiger zu erfassen, als dies früher geschehen war. Die darin zum Ausdruck kommende, in bewußter Gegensatz zur Zunftgeographie stehende Ansicht von der Gleichberechtigung räumlicher und zeitlicher Betrachtungsweise innerhalb der Gesamtgeographie wurde im Zusammenhang damit seit 1933 wiederhol methodologisch begründet (79—88) und gewann in der Folge mehr und mehr die Zustimmung auch des Auslandes (35, 72, 77). Es darf deshalb wohl gehofft werden, daß inskünftig dem Werdegang der Landschaft (Kulturlandschaft) die ihm im Gebäude der erdkundlichen Gesamterkenntnis zustehend vertiefte Beachtung zuteil werde. Jüngere Darstellungen schweizerische Landschaften (10/11, 30, 31, 39, 50, 60, 66, 68, 69, 89, 92—96) liefern dafür

<sup>3</sup> Im übrigen ist gerade das Problem der « Urlandschaft », das andernorts, namentlich in Deutschland, bereits sehr weit gefördert wurde, in der Schweiz trotz seiner erkenntnismäßigen Bedeutsamkeit, von Schweizer Geographen noch kaum in Angriff genommen. Umso dankbarer hat deshalb die erdkundliche Wissenschaft der Schweiz den Prähistorikern und namentlich auch den Geobotanikern (3, 27, 43) für ihre entscheidende Arbeit zu sein.

bereits Bestätigung. Die meisten unter ihnen repräsentieren zudem weitere sachliche Intensivierung, da sie bei gleichem Umfange wie frühere kleinere Gebiete oder kürzere Zeitabschnitte behandeln.

Damit hat die Entwicklung der Kulturlandschaftsgeschichtsforschung der Schweiz einen gewissen Abschluß erreicht, der zugleich den Ausgangspunkt weitem Fortschritts bildet. An dessen Anfang ist der Aufsatz «Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen» zu stellen (26), dem in verschiedener Hinsicht wegleitender Charakter zukommt. Wie Doerries verfolgt er, freilich unter Vernachlässigung des Mittelalters und der Neuzeit, den Gesamtablauf der Kulturlandschaftsgeschichte, die er nach wirtschaftsgenetischen Gesichtspunkten zu gliedern versucht. Dadurch nähert er sich einer dem geographischen Untersuchungsgegenstand adäquaten Periodisierung, deren Endziel immerhin über die Erkenntnis der Wirtschaftslandschaft hinaus das möglichst wirklichkeitsgemäße Nachbilden des wesentlich umfassenderen Objekts der Kulturlandschaftsentwicklung sein muß. Auf jeden Fall ist aber die Arbeit deshalb und infolge ihrer erstmals eingehenderen Verwendung prähistorischer Methodik und prähistorischen Materials geeignet, der künftigen Kulturlandschaftsgeschichtsforschung als Beispiel zu dienen.

Überblickt man zusammenfassend die bisherige Arbeit, so zeigt sich, daß wenn auch nicht gleichmäßig doch sowohl in räumlicher, zeitlicher als sachlich-systematischer Richtung bemerkenswerte Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Kulturlandschaft und der Kulturlandschaft überhaupt geleistet wurden. Sie gestatten denn auch, wenigstens ein vorläufiges Urteil über Möglichkeiten und Grenzen der neuen Betrachtungsweise<sup>1</sup> zu bilden.

<sup>1</sup> «Neu» ist hier vor allem im Gegensatz zur Betrachtungsweise früherer historischer Geographie verwendet, deren Wesen im Versuch der Entzifferung landschaftlicher Zustände vergangener Epochen einerseits, oder in der Darstellung der Veränderung einzelner Landschaftselemente andererseits bestand, während nunmehr der zeitliche Wandel, bzw. das zeitliche Verhalten der Landschaft als eines besonders gefüghaften Ganzen zur Diskussion steht. (Vgl. hierzu F. Mager: Die Stellung der historischen Geographie im Rahmen der Gesamtgeographie. Geogr. Anzeiger 23. 1922, S. 10—18; R. Sieger: Zur Behandlung der historischen Länderkunde. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 28. 1907, S. 209—260.) Man könnte sich in diesem Zusammenhang fragen, weshalb hier statt einfach den alten Ausdruck «Histor. Geographie» zu verwenden, von (Kultur) Landschaftsgeschichte gesprochen wird. Der Grund ist keineswegs Neuerungssucht. Er ist vielmehr darin zu erblicken, daß historische Geographie, wie aus den vorigen Sätzen hervorgeht und wie Sieger (a. a. O., S. 210/11) nachwies, verschiedener (bis zu siebenfacher) Deutung unterliegt. Demgegenüber ist «Kulturlandschaftsgeschichte» unbelastet, deshalb eindeutig verwendbar. Daß im übrigen historische Geographie sofort mit Landschaftsgeschichte identisch wird, sobald man sie als Lehre vom zeitlichen Verhalten der (landschaftlichen) Erdoberfläche interpretiert, braucht wohl kaum mehr besonders betont zu werden. Allerdings ist damit die Frage, ob historische Geographie und Landschaftsgeschichte nunmehr dasselbe beinhalten, nicht aus der Welt geschafft. Insbesondere bleibt eine historische Geographie, als

Um dies zu tun, erscheint vorerst noch eine Zusammenstellung der erschienenen Studien nach systematischen Gesichtspunkten notwendig. Was zunächst die untersuchten Gebiete, den erforschten «Raum» betrifft, bestehen mit dem grundlegenden Aufsatz Brückners, der großen «Geographie der Schweiz» von J. Früh und mit kleinern Übersichten (21, 63, 71), sowohl Darstellungen des Landes im Ganzen, als vor allem zahlreiche Bearbeitungen einzelner Landschaften, deren Größenordnung wechselt. Hierbei erscheint die Nordostschweiz — entsprechend den Bestrebungen der Schule Wehrli — am besten durchforscht, da von 65 Regionalstudien 27 auf die Kantone Zürich, Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell entfallen. Die restlichen Arbeiten verteilen sich zu 7% auf die Zentralschweiz, zu 6% auf den Jura, zu 5% auf die Westschweiz und zu 9% auf die Alpen, sodaß diese und der Jura im Verhältnis zur Gesamtfläche am dürftigsten bedacht sind.

Hinsichtlich der von den bisherigen Studien erfaßten Zeitspannen ist auffällig, daß mit wenigen Ausnahmen Vorgeschichte, Altertum und Mittel

vergangene «geographische Zustände» behandelte Disziplin noch immer neben einer Landschaftsgeschichte möglich und kann auch als solche sowohl der Geschichtswissenschaft als der Geographie eingeordnet werden. Das hindert aber auf jeden Fall nicht das Bestehen bzw. die Notwendigkeit einer Landschaftsgeschichte sensu stricto und darauf kommt es hier nur an. Ob daneben noch zeitliche Querschnitte durch das Geschehen gelegt werden, ist an dieser Stelle belanglos. Anders wäre freilich ein Einwand von historisch-geologischer Seite: insofern nämlich die historische Geologie wenigstens teilweise beansprucht, die Geschichte der Erde und ihres Lebens und damit im Zusammenhang auch die der Landschaft zu behandeln. Auch diese eventuelle Beeinträchtigung der «geographischen» Landschaftsgeschichte ließe sich jedoch ohne Schwierigkeit eliminieren. Denn da die Gesamtgeologie seit jeher die Lehre von der Erdkruste war, fiel es ihr zweifellos schwer, ihren Anspruch logisch und historisch zu fundieren. Da in praxi von allen drei in Frage stehenden Disziplinen: Landschaftsgeschichte, Geologie und historischer Geographie (i. eng. S.) dasselbe Objekt mit gleichem Recht bearbeitet wird, ist eine Frage, die hier wo es sich um die Lehre, weniger um die Forschungsarbeit handelt nicht zu interessieren braucht. — Dieser überflüssig erscheinende Exkurs wurde angebracht, um das in der geographischen Methodologie seit Hettner (29) noch immer zu verfolgende Vorurteil gegen eine zeitliche Betrachtungsweise innerhalb der erdkundlichen Wissenschaft erneut zu entkräften. Es ging dabei nicht darum, dieser eine «neue» Betrachtungsweise zu verschaffen, vielmehr galt es, das dringend notwendige Erfassen landschaftlichen Zeitverhaltens wissenschaftlicher Intensivierung zuzuführen. Da die Geschichtswissenschaft aus begreiflichen Gründen sich dieser Aufgabe kaum unterziehen kann, die Geographie hingegen sich von jeher mit der Landschaft als zentralem Forschungsgegenstand befaßte — und sich damit notgedrungen auch mit dessen zeitlichem Verhalten befassen mußte (was merkwürdigerweise lange als ungeographische Hilfs- oder Nebenarbeit betrachtet wurde), lag es auf der Hand, die zeitliche Betrachtung als gleichberechtigtes und gleichgewürdigtes geographisches Problem zu postulieren. Ihre Berechtigung erhellt aus der unwiderlegbaren Tatsache, daß die «Zeitlichkeit» eine «genau» so wesentliche Eigenschaft der Landschaft darstellt wie deren [von der Geographie bisher einseitig berücksichtigte] Räumlichkeit und «Stofflichkeit» (35, 79, 84).

alter vernachlässigt wurden, demgegenüber man die Zeit seit 1600 bevorzugte. Hiefür war neben den in dieser Epoche reichlicher fließenden Quellen zweifellos die oftmals mangelnde Vertrautheit der Bearbeiter mit alt- und prähistorischer Arbeitsweise maßgebend. In dieser Hinsicht vor allem gebührt den Studien von Doerries und Guyan (13, 26), so dürftig bei den geförderten Tatsachen ihre Resultate noch erscheinen mögen, Aufmerksamkeit, da sie den Blick auf den Gesamtverlauf der Kulturlandschaftsgeschichte lenkten.

In Bezug auf sachlich-materielle Gesichtspunkte erweist sich die überblickte Untersuchungsperiode als eine Phase vorwiegend partieller Untersuchung der Kulturlandschaft. Insbesondere an deren Anfang stand nicht diese selbst als (relativ) selbständige Erscheinung der (terrestrischen) Wirklichkeit im Mittelpunkt des Interesses; zumeist handelte es sich bei den historisch-geographischen Studien vielmehr um die Betrachtung von Siedlung, Verkehr und Wirtschaft, die ohne Zweifel wichtige Landschaftsbestandteile darstellen, jedoch nicht einmal in ihrer Summierung das Wesen des Landschaftsganzen ausmachen. Man könnte deshalb, streng gesehen, einen guten Teil der erschienenen sogenannten kulturgeographischen Arbeiten mit einem gewissen Recht als (geographisch fundierte) Siedlungs- bzw. Wirtschafts- oder Kulturhistorien bezeichnen, wodurch sich gewiß die Zahl der kulturlandschaftsgeschichtlichen i. e. S. reduzierte. Da indes doch aus den meisten wenigstens die Tendenz «entwicklungsgeschichtlicher» Auffassung geographischer Gebiete ersichtlich ist und andererseits wohl ohne Ausnahmen alle Wissenschaften sich aus zögernden Anfängen zu bewußterem und bestimmterem Erfassen ihrer Gegenstände entfalten, ferner gerade die grundlegenden Arbeiten doch klar die Arbeitsrichtung angegeben haben, so dürfen sie mit den erforderlichen Vorbehalten in die zur Diskussion stehende Betrachtungskategorie eingereiht werden.

Daß die sachlichen Resultate der bisherigen Forschung ebenfalls partieller Natur sind, bzw. sich auf Details der Kulturlandschaftsgeschichte beschränken, ist nach der geschilderten Entwicklung der Disziplin begreiflich. Immerhin erlauben sie, wenigstens umrißartig ein Bild des Gesamtverlaufs zu entwerfen, der sowohl das bis ins Paläolithikum verfolgbare hohe Alter kulturlandschaftsgeschichtlichen Geschehens, als auch die von vorwiegenden Waldgebirgslandschaften über Etappen kleinerer und größerer Rodungsinseln und -gassen zur Dominanz der offenen weitgehend industrialisierten und technifizierten Kulturparklandschaft mittel- und westeuropäischen Stils führende Phasenfolge erkennen läßt. Welchen feinem Modifikationen dieser Wandel unterlag und insbesondere welche eventuellen schweizerischen Besonderheiten ihm eignen, welche regionalen Differenzierungen im Rahmen des Ganzen eingetreten sind und welches die faktische landschaftsgestaltende Krätekombination der einzelnen Zeitabschnitte war, bleiben hingegen noch ungelöste Fragen. Das Gleiche gilt für zahlreiche Einzelprobleme, wie etwa die Rolle der völkischen, konfessionellen, wirtschaftlichen, politischen, künst-

lerischen, weltanschaulichen, technischen, sozialen Faktoren, die als solche zwar von Historikern teilweise bereits wertvollste Untersuchungen erfahren haben, in ihren landschaftlichen Auswirkungen noch kaum, auf jeden Fall nicht umfassend, erforscht sind.

Aus dieser streiflichtartigen Zusammenfassung treten nun die positiven Seiten des Entwicklungsganges kulturlandschaftsgeschichtlicher Arbeit ebenso klar hervor, wie die diese begleitenden und kaum vermeidbaren Unzulänglichkeiten und Abwege. Erfreulich darf dabei wohl die Tatsache gelten, daß die Aufgabe einer Kulturlandschaftsgeschichte der Schweiz überhaupt in Angriff genommen und, wenn auch nicht von Anfang an klar konzipiert, durch zahlreiche Einzelstudien gefördert wurde, die in ihren Vorzügen und Schwächen instruktive Beispiele für das weitere Vorgehen darstellen. Als vordringlichste negative Momente machen sich bei vielen Abhandlungen die bereits erwähnte mangelnde Vertrautheit der Verfasser mit historischer und prähistorischer Methodik und Arbeitstechnik und nicht zuletzt die fehlende Organisation einer schweizerischen Kulturlandschaftsgeschichtsforschung überhaupt bemerkbar. Eine solche zu treffen allerdings bot nicht allein deshalb Schwierigkeiten, weil eine besondere kulturlandschaftsgeschichtliche Disziplin ja erst (das gilt auch für das Ausland [85]) in den Anfängen steckt, sondern vor allem deshalb, weil das Erkenntnisobjekt Kulturlandschaft und seine Geschichte ein Problem bedeuten, dessen Bearbeitung zwei — wenigstens von bestimmten Forschern aus gesehen — diametral verschiedenen Wissenschaftsgruppen (der naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen) zuzugehören scheint. Den an kulturlandschaftsgeschichtlicher Erkenntnis Interessierten mußte deshalb bewußt sein, daß es sich zunächst gewissermaßen um die Überbrückung (scheinbar) divergierender wissenschaftstheoretischer Fragen handelte, die immerhin insofern nicht unmöglich erschien, als weder einsichtige Naturwissenschaftler Allgemeingültigkeit ihrer « Naturgesetze » behaupten, noch vorurteilslose Historiker Regelmäßigkeit des geschichtlichen Geschehens gänzlich in Abrede stellen<sup>5</sup>. Auf jeden Fall aber ergibt sich aus dem Umstand, daß Kulturlandschaft ein Korrelat natürlicher und kultureller Einzelphänomene darstellt, für den Geographen die nachdrückliche Forderung vertiefter historischer Schulung. Andererseits wird auch die Notwendigkeit klar, daß sich geographisch orientierte Historiker vermehrt mit kulturlandschaftsgeschichtlichen Studien befassen, zum mindesten wenn sie sogenannte « Raumgeschichte » unternehmen, die landschaftlichen Einflüssen nicht nur, wie dies vielfach, wenn nicht zumeist in historischen Arbeiten geschah, in Einleitungen zu erwähnen, sondern gemäß ihrer den ganzen Geschichtsverlauf bestimmenden Wirkungen

---

<sup>5</sup> Für diese sich allmählich durchsetzende Auffassung ist der Essay von H. Buri: Vom Wesen der Geschichte (Neue Zürcher Ztg. 162. 1941, Nr. 1374 und 1381) ein schlüssiger Beleg. Vgl. hierzu auch H. Cysarz: Das Element und Gesamtgesetz der Geschichtlichkeit. Forschungen u. Fortschritte 20. 1944, S. 1—3.

durch die gesamte Untersuchung und Darstellung zu verfolgen hat<sup>6</sup>. Die hieraus zu ziehende Folgerung läßt zum mindesten die Wünschbarkeit einer Koordination der Interessen und Arbeiten von Historik und Geographie erkennen — wie sie für die Geschichtsforschung an dieser Stelle bereits von H. Nabholz postuliert wurde<sup>7</sup>.

Damit wird nun auch, im Blick auf das Bisherige, deutlich, daß trotz vielverheißenden Anläufen noch Wesentlichstes in Kulturlandschaftsgeschichte zu tun ist. Und zwar gilt dies sowohl in sachlicher als methodischer Hinsicht. Daran knüpft sich unmittelbar die Frage, welches die künftigen Wege ihrer Erfassung seien, bzw. welche Probleme noch zu lösen sind. M. a. W. es erhebt sich die Forderung nach dem Forschungsprogramm und den Leitlinien, die der noch bevorstehenden Arbeit zugrundegelegt werden können.

Für die P r o b l e m a t i k künftiger Kulturlandschaftsgeschichte gilt zunächst naturgemäß, daß sie sich grundsätzlich die gleiche bleibt, wie anhin und daß es sich lediglich darum handeln muß, sie schärfer zu umreißen. Dazu hat die bisherige schweizerische wie ausländische, in vielen Beziehungen fortgeschrittenere Forschung wenigstens teilweise die Möglichkeiten gegeben, teils lassen sich diese aus der Struktur der historischen Erkenntnis an sich und vom konkreten Gegenstande selbst ableiten. Rein von letzterem aus gesehen, ergeben sich dabei zwei Hauptgruppen von Fragen. Die eine betrifft die Kulturlandschaftsgeschichte schlechthin, ohne Bezugnahme auf regionale Sonderheiten; die andere zielt auf die spezifischen Momente schweizerischer Kulturlandschaftsentwicklung, objektiver gesagt, auf das Kulturlandschaftsgeschehen, das sich auf dem Boden der Schweiz abspielte. Insofern generelle Kulturlandschaftsgeschichtsbetrachtung Zusammenfassung der speziellen, diese Sonderfall jener bedeutet, ist dabei die enge Verbindung beider, gemäß der Tatsache, daß Wissenschaft überhaupt stets zugleich Individualisierung und Generalisierung darstellt, selbstverständlich. Am besten wird das gerade am Beispiel schweizerischer Kulturlandschaftsgeschichte deutlich, die an sich durchaus individuelle, regionale Untersuchung benötigt, die jedoch die spezifisch schweizerischen Eigentümlichkeiten erst durch den Vergleich mit n i c h t schweizerischen Gebieten zu erfassen vermag, daher also gewissermaßen zuvor mit allgemein-kulturlandschaftsgeschichtlicher Methodik zu arbeiten hat. Hieraus wird eindrücklich, daß auch für die regionale Forschung vorerst die allgemeine Fragestellung und erst gestützt darauf ihre Spezifikationen zu diskutieren sind. Dies läßt sich zu-

---

<sup>6</sup> Als ein in seiner Art vorbildliches Beispiel für die Berücksichtigung des Landschaftlichen im Geschichtsverlauf ist Gagliardis Geschichte der Schweiz 2. A. zu nennen, wo sowohl die Abhängigkeit des Menschen von der Natur der Erde als auch seine landschaftliche Gestaltungskraft wenn auch nur streiflichtartig gewürdigt wird und oft gleichsam divinatorisch erfaßt erscheint. Doch wird inskünftig in dieser Richtung zweifellos noch weitere Vertiefung möglich sein.

<sup>7</sup> Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 23. 1943, S. 131.



dem umso eher rechtfertigen, als bis heute zu diesen Fragen noch kaum systematisch Stellung genommen wurde (85).

An die Geschichte der Kulturlandschaft schlechthin kann nun mit etwa folgenden Fragen herangetreten werden: Eine erste Problemgruppe hat sich der reinen Feststellung des Landschaftsgeschehens, seiner möglichst vollständigen und eindeutigen Beschreibung, d. h. begrifflichen Erfassung zuzuwenden. Dabei ist freilich stillschweigend, gewissermaßen axiomatisch, angenommen, daß ein Gegenstand « Landschaftsgeschehen » existiert und einen bestimmten, mehr oder weniger scharf umrissenen Inhalt repräsentiert — ein Problem das im Grunde aus dem Rahmen empirischer Wissenschaft herausfällt, der Erkenntnistheorie, bzw. Ontologie angehört. Von diesem, immerhin einen besondern Fragenkomplex darstellenden, als Definitionsproblem zu bezeichnenden Ausgangspunkt aus ergeben sich zwanglos die Teilprobleme der ersten Fragengruppe, die sich als Gegenstandsproblem im engeren Sinne zusammenfassen lassen. Bei ihm interessiert vor allem, worin Kulturlandschaftsgeschichte besteht, was in ihr geschieht, bzw. geschah, wie, wo und wann sie erfolgt, bzw. erfolgte. Gemäß der kategorialen Eigenart von Zeit und Kulturlandschaft hat sich die Untersuchung darnach sowohl auf die Arten ihres zeitlichen Verhaltens als auf dessen qualitative und quantitative Merkmale zu richten. Hinsichtlich der Landschaft selbst ist mithin zu fragen, wie sie sich als Ganzes und in ihren Bestandteilen verhält, ob sich das Geschehen auf einzelne Merkmale oder auf ihre Gesamtkonstitution bezieht, ob es Form (Grund-Aufriß, innere-äußere Struktur: Physiognomie) und Substanz beansprucht und ob ihm auch die Dimensionen (Größenverhältnisse), schließlich die Funktionen der Kulturlandschaft (Bedeutungswandel) unterliegen. Hinsichtlich des Verhaltens erheben sich die Fragen, ob es sich in Veränderung oder Dauer (Beharren) manifestiert, ob diese Manifestationen sich rasch oder langsam (Zeitmaß), kontinuierlich oder diskontinuierlich (Periodizität: stetig-unstetig, gleichmäßig-ungleichmäßig), gerichtet oder richtungslos vollziehen, ob in ihnen Anfangs- und Endstadien und bestimmte Sukzessionen<sup>8</sup>, Zusammen-

<sup>8</sup> Ein erster Versuch, für das Gesamtgebiet der Schweiz eine Periodisierung durchzuführen, erfolgte in einer im Wintersemester 1942/43 gehaltenen Vorlesung « Kulturgeographie der Schweiz » an der Universität Zürich. Er unterschied, gestützt auf die deutschen und schweizerischen prähistorischen und kulturlandschaftlichen Arbeiten (vgl. 18), vor allem Michels, Wagners, Guyans, Keller-Tarnuzers u. a. folgende Epochen der Kulturlandschaftsbildung: 1. Spät interglaziale und frühpostglaziale Naturlandschaft mit vereinzelt episodischen und bodenvagen Siedlungsoasen in natürlichen Waldlichtungen oder Hochlagen (Wildkirchli) ohne merkliche Umgestaltung der Landschaftsstruktur (Paläolithikum, ält. Mesolithikum ca. 20 000 — 8000 v. Chr.). 2. Übergang zu ebenfalls noch vereinzelt Dauersiedlungen in wenig berührter sich zur mehr oder weniger geschlossenen Waldregion umwandelnder Waldsteppenlandschaft (Mesolithikum ca. 10 000—3/4000). 3. Bildung von Hackbau- und Viehzuchtweilern und -höfen mit Wehranlagen in kleinen Rodungsinseln bzw. längs Sümpfen und Seen (Pfahlbauten) in der mehr oder minder geschlossenen Waldlandschaft (Neolithikum ca. 4000—1500).

hänge erkennbar sind oder schließlich, ob das Landschaftsgeschehen durch einmalige oder wiederholte Ereignisse bestimmt sei. Im gleichen Rahmen ist naturgemäß der räumlichen und zeitlichen Lokalisierung, bzw. Fixierung des Geschehens selbst nachzugehen.

Ist durch die Beantwortung dieser im Einzelfall selbstredend noch zu detaillierenden Fragen ein Bild der tatsächlichen Geschichte einer Landschaft (sei es eine Kleinregion oder eine Großlandschaft, ein Landschafts-

---

4. Ausbau (Ausweitung?) der geschaffenen Rodungsinseln durch Siedlungsvergrößerung (Dörfer) und Intensivierung des Landbaus (Pflugbau, Viehzucht: Pferd etc.) bei immer noch vorherrschender Waldlandschaft (Bronzezeit ca. 2000—800). 5. Ausdehnung der Rodungsinseln zu Rodungsgassen und zusammenhängenden Kulturparklandschaften mit wachsenden Siedlungen unter erstmals sicherer erkennbaren stammesmäßig organisierten Völkern (Rätern, Ligurern? Kelten: Helveter: im Mittelland 13 Oppida und 400 Vicos nach Cäsar), Handelswegen, gewerblichem Leben (Eisenzeit ca. 1000 bis Chr. Geb.). 6. Ausbau der keltisch-rätischen Kulturlandschaft durch römische Kolonisation, Militarisation (Wehrbauten, Militärstraßen), Romanisierung durch mediterrane Bau- und Ackerbaukultur unter mehr oder weniger erstmals einheitlicher staatlichem Regime, durch verstärkte Urbanisierung und teilweise Industrialisierung der Landschaft (Römische Zeit ca. 58 v. Chr. bis 450 n. Chr.). 7. Teilweise Reagrarisierung (im N und E) der romanisierten Kulturlandschaft durch die Germanen (bes. Alemannen; Burgunder halten strenger am Erbe kelto-romanischer Landschaftsgestaltung fest), beginnende systematischere Vergrößerung der Rodungsflächen und Umwandlung in Drei(vier)felderfluren mit Weilern und Höfen (Germanische Periode ca. 400—700). 8. Feudalisierung und Klerikalisierung der germanisierten Kulturparklandschaft durch Klöster, Kapellen, Burgen unter Fortführung der Rodungen (Fränkische Zeit ca. 600—900). 9. Herausbildung der hochmittelalterlichen Kulturparklandschaft (Vollendung der Rodungen, Wald noch ca.  $\frac{1}{3}$  der Gesamtfläche, erneute Urbanisierung zugleich Blüte der Landwirtschaft) und ihrer Zweigliederung in welsche und deutschschweizerische Regionen (Reichsdeutsche Epoche ca. 850—1300). 10. Konsolidierung der mittelalterlichen Kulturparklandschaft, Anfänge der Industrialisierung (Stadt- und Hausindustrie einzelner Landschaften unter dem Schutz der erstarkenden Eidgenossenschaft (ca. 1300—1600). 11. Erstarrung der Kulturparklandschaft und Anfänge erneuten Ausbaus unter dem Druck der Aristokratisierung und der aus ihr herauswachsenden Aufklärung durch Industrieaufschwung (namentl. im 18. Jahrhundert). Verbesserung des Landbaus (Einführung fremder Pflanzen: Kartoffel, Kleearten etc., Lockerung des Zelgsystems, Meliorationen) und Verkehrsausweitung (ca. 1500—1800). 12. Hochindustrialisierung und -urbanisierung verbunden mit ausgesprochener Technifizierung der Kulturparklandschaft, in gewissem Sinne auch Internationalisierung im Zuge der Revolutionen und Restaurationen des 18./19. Jahrhunderts (ca. 1800 bis Gegenwart). 13. Tendenzen zur Reagrarisierung bzw. Harmonisierung der Kulturlandschaft durch Ausgleich städtischer und ländlicher Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse unter dem Zwang der modernen Weltkrisen, (seit 1. Weltkrieg). Es ist klar, daß einem solchen Versuch, namentlich infolge mangelnder Detailforschung in den jurassischen und alpinen Landschaften, sämtliche Mängel von Erstlingen anhaften; doch wurde er hierher gesetzt, um anzudeuten, in welcher Richtung kulturlandschaftshistorische Periodisierung vorzugehen hat, wenn sie des komplexen Geschehens nachmals sinnvoll Herr werden will.

individuum oder ein Kollektiv) gewonnen, so wird sich eine zweite wesentliche Problemgruppe mit den Gründen, Bedingungen, Triebkräften oder Motiven zu befassen haben, die jene auslösten. Auch sie gliedert sich begrifflicherweise in ein weitverzweigtes Netz von Sonder- und Teilfragen, welche in eine analoge Übersicht zusammengefaßt werden können. Drei Hauptssysteme treten dabei vor allem hervor, die anderorts (85) bereits skizziert wurden: sachliche (natürliche und kulturelle: Boden, Klima, Gewässer, Vegetation und Klima; Bevölkerung: Massen, Einzelpersönlichkeiten, konfessionelle, weltanschauliche, technische, rassische, wirtschaftliche Kräfte etc.) räumliche (Nah-Fernwirkungen, Heimat-Fremdkräfte, interne-externe Bedingungen etc.) und zeitliche (Vergangenheits-Gegenwarts-Zukunftsmotive, Alt-Jungkräfte etc.) Bedingungskonstellationen. Sie wiederum lassen sich je nach der Intensität und Qualität, kurz nach der Art in der sie wirken, beinahe unbegrenzt unterteilen: negative-positive, hemmende-fördernde, starke-schwache, sichtbare-unsichtbare, dauernde-periodische-episodische, direkte-indirekte, physische-metaphysische (erkennbare-unwägbar, « zufällige ») Bedingungen und Triebkräfte, sodaß im Grunde jedem Einzelmoment des landschaftlichen Geschehens eine « individuelle » Bedingung zuzusprechen ist, die von der Forschung auch berücksichtigt werden muß.

Für den « historistischen » Forscher wäre mit diesen Fragestellungen die Problematik der Kulturlandschaftsgeschichte im wesentlichen erschöpft, da sein Ziel die Erkenntnis des individuellen Geschichtsgeschehens darstellt. Für den « empiristischen » Geschichtsforscher und den Geographen dagegen ist damit die Aufgabe nicht beendet. Besonders letzteren interessiert — als mit der generalisierenden Betrachtungsweise der Naturwissenschaft enge verhafteten Forscher — neben der Individualerkenntnis der Landschaftsgeschichte auch deren (eventuelle) Gesetzmäßigkeit. Ihr nachzuspüren drängt sich umso mehr auf, als ebenso wie die Landschaften auch das Landschaftsgeschehen nicht in Einzahl, sondern in Vielzahl auftritt und infolge zahlloser Variationen wie Übereinstimmungen zum Vergleich und damit zur Aufstellung von Vergleichsmaßstäben = Regeln geradezu zwingt (wobei darauf hinzuweisen ist, daß diese Mehrzahl bekanntlich eine sachlich-räumlich-zeitlich wechselnde ist).

Eine dritte Fragen-Gruppe hat sich deshalb, zum mindesten nach geographischer Auffassung, mit den Regeln der Landschaftsgeschichte zu beschäftigen. Einem Begründungsproblem reiht sich m. a. W. ein Normproblem an, dessen Stufen vom Vergleich (93) über die Typologie, die Zusammenfassung analoger Geschehensformen zu bestimmten Formengruppen, zur eigentlichen Formulierung von (kultur)landschaftsgeschichtlichen Gesetzen führen. Es braucht hierbei wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, daß die Gewinnung solcher Gesetze heute und auf lange hinaus — entsprechend dem Stand der Kulturlandschaftsgeschichtsforschung im speziellen und der Wissenschaft im allgemeinen — kaum zu erwarten ist. Das soll jedoch keinesfalls hindern, schon jetzt im Stadium der « reinen » Individualforschung

(die im Grunde ja bereits Gesetzesforschung repräsentiert, indem sie « Individualgesetze » feststellt) durch Vergleiche und Typisierungsversuche das Erreichen des Endziels, das in der Erkenntnis des Individuellen im Allgemeinen (Normativen) und des Allgemeinen im Individuellen zu erblicken ist, möglichst gründlich vorzubereiten. Kulturlandschaftsgeschichtlicher Vergleich, Typologie und Nomothese werden so zu entscheidend wichtigen Komplementärproblemen der kulturlandschaftsgeschichtlichen Gesamterkenntnis. Ihre Gliederung im einzelnen hier durchzuführen, ginge jedoch über den Rahmen der Darlegungen hinaus. Sie erscheint aber auch deshalb unnötig, weil sie grundsätzlich dem System der Tatsachen- und Begründungsfragen entspricht.

In diesen generell formulierten Fragen liegen auch die auf die Schweiz bezüglichen speziellen eingeschlossen. Einige von ihnen wurden bereits S. 113 f. angedeutet. Es seien deshalb hier lediglich noch ein paar wesentlich erscheinende hinzugefügt. Als eine besonders vordringende Frage stellt sich dabei natürlich diejenige nach der Epoche, in welcher schweizerische Kulturlandschaft entstand, bzw. von welcher Periode an von einer Landschaft typisch schweizerischer Struktur gesprochen werden kann, zur Diskussion. An sie schließt etwa das Problem der Herausbildung schweizerischer Kulturlandschaftseigenart aus bestimmten Keimzellen (Innerschweiz etc.) an, das zwanglos zur Frage nach ihrer räumlich-zeitlichen Ausbreitung führt. Sonderfragen werden sich sodann hinsichtlich des durch eigenbürtige und fremde Kräfte bestimmten Landschaftswandels der Schweiz erheben, woraus der quantitative und qualitative Anteil des schweizerischen und der internationalen Gestaltungsmomente am heutigen Antlitz des Landes zu bestimmen ist. Besonders reizvolle Aufgaben verbergen sich ferner in den großen Zeitströmungen und ihren landschaftsformenden Auswirkungen (Renaissance, Reformation, Aufklärung etc.), wie überhaupt sämtlichen Geistesmächten mindestens ebenso sehr wie wirtschaftlichen Faktoren kulturlandschaftshistorisches Gewicht zuzumessen sein wird. Im übrigen dürften sich die Fragestellungen im Laufe des Ausbaus kulturlandschaftsgeschichtlicher Forschung von selbst ergeben, sodaß auf eine weitere Analyse hier verzichtet werden kann.

Bei allen aufgeführten Fragen ist natürlich klar, daß in der Praxis die Reihenfolge keineswegs dem hier angewendeten Schema entsprechend innezuhalten ist, sondern innerhalb der Problemkomplexe Feststellung und Begründung, oder Typologisierung und Normierung gemäß dem Gegenstande zu wechseln, bzw. die Fragen zu kombinieren sind. Hier, wo es sich lediglich um die möglichst klare Herausstellung der zentralen Fragengruppen handelte, war eine schematische Unterscheidung und Anordnung gegeben.

Sind damit die hauptsächlichen Fragen bezeichnet, welche zum begrifflichen Erfassen der Kulturlandschaftsgeschichte hinleiten, so hat demgegenüber nicht minder die Aufmerksamkeit dem Verfahren zu gelten, das zu ihrer Beantwortung einzuschlagen ist. Auch es, die Methodik oder Arbeitstechnik, geht wie die Problematik am eindeutigsten aus der Eigenart

des Gegenstandes hervor. Dabei induziert insbesondere dessen physischer und kultureller Doppelcharakter die Notwendigkeit, naturwissenschaftliche und historische Methoden zu verwenden, bzw. zu kombinieren. In Bezug auf die Materialbeschaffung wird deshalb sowohl die Feldarbeit als die Archiv- bzw. Museal- und Bibliotheksforschung gleichermaßen zu fördern sein, was heute umso weniger mehr Schwierigkeiten bereiten dürfte, als die historischen Disziplinen einerseits schon seit geraumer Zeit den Grabstock zu führen gelernt haben (3), andererseits die Naturwissenschaftler und Geographen sich — möglicherweise schon länger — für zahllose Arbeiten zur Benützung der Archive genötigt sahen (83). Es kann deshalb lediglich gewünscht werden, daß für die Kulturlandschaftsgeschichtsforschung bzw. für die eventuelle Ausbildung von Kulturlandschaftshistorikern gleichmäßige Einführung in beide Arbeitsweisen erfolgt, während bisher der dafür Interessierte sie sich zumeist selbst anzueignen hatte. Im gleichen Zusammenhang darf wohl, namentlich im Blick auf die gegenwärtige Forschung, auch gefordert werden, daß inskünftig neueren ausländischen Verfahren vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dazu regt namentlich die aus Schweden stammende und auch in Deutschland bereits erfolgreich benützte «chemische» Methode der Siedlungslückenstatistik (Wüstungsforschung), aber auch die Anwendung der bei uns schon weit geförderten Pollenanalyse zu wirtschaftslandschaftshistorischen Zwecken (16, 18, 22/24, 36, 42, 43) an. Gerade die eindringlichere Untersuchung der Wüstlegungen dürfte dabei, insofern Siedlungen als die zentralsten und wirkungsvollsten Elemente der Kulturlandschaft zu den wichtigsten Gegenständen ihrer Erforschung gehören, nicht nur wertvollste erkenntnismäßige Werte zutage fördern, sondern auch für die Praxis der Innenkolonisation und Landesplanung von Bedeutung sein. Im übrigen ist es ja selbstverständlich, daß ebenso bei den Feldaufnahmen sämtliche Methoden naturwissenschaftlicher Richtung wie bei den Archivuntersuchungen alle belangvollen Akten, kartographische und graphische Quellen überhaupt nach Maßgabe ihrer Erkenntniswerte zur Verwendung gelangen, sodaß besondere Hinweise gegenstandslos sind.

Was für die Aufnahmeverfahren gilt, hat naturgemäß in gleicher Weise in Bezug auf Materialverarbeitung und Reproduktion Gültigkeit. Es kann daher nur noch mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß bei der Darstellung der Kulturlandschaftsentwicklung die Karte (vgl. hierzu die instruktiven Aufsätze H. Ammanns 1 u. 4) in vermehrtem Maße Verwendung verdient und das Ideal ein kulturlandschaftsgeschichtlicher Atlas der Schweiz (der nicht nur das Antlitz des Landes zu verschiedenen historischen und prähistorischen Epochen, sondern auch dessen Veränderungen sowohl in Gesamtübersichten als in Regionalblättern zum Ausdruck zu bringen hätte) sein wird<sup>9</sup>. Der hierzu ein Gegenstück bildende in Planung begriffene Atlas der

<sup>9</sup> Für die Schaffung solcher kulturlandschaftsgeschichtlicher Karten ist vor allem wesentlich, daß sie sich auf detaillierte Fundkarten (namentlich prähistorischer Zeit) stützen können, d. h. auf Karten bzw. Pläne, die die

Schweiz (88), der einige kulturlandschaftsgeschichtliche Karten enthalten wird, dürfte hiefür zweifellos anregend wirken. Daß ihm eine umfassende, von Historikern und Geographen gemeinsam bearbeitete literarische Darstellung der Kulturlandschaftsentwicklung zur Seite zu stellen ist, braucht wohl kaum mehr besonders angemerkt zu werden, ebenso wie der Versuch einer modellartigen Rekonstruktion der Hauptphasen (in Form etwa von Dioramen, wie sie bereits das Museum Allerheiligen Schaffhausen beispielhaft geschaffen hat [25]) der schweizerischen Landschaftsgeschichte eine Aufgabe darstellt, die einst als selbstverständlich zweifellos auch in Angriff genommen wird.

Ob zu einer so intensivierten kulturlandschaftsgeschichtlichen Forschung besondere Organisationen nötig oder wünschenswert sind, soll hier nicht diskutiert werden. Entscheidender bleibt jedenfalls, daß die bisherigen Forscher und Institutionen durch vermehrte Zusammenarbeit (vgl. 36) an ihrer Stelle die in Fülle vorhandenen Aufgaben zu bewältigen unternehmen. Die Tatsache, daß in Deutschland, wo die Kulturlandschaftsgeschichte seit längerem mit Erfolg betrieben wird, erst 1941 unter der Leitung des verdienten Landschaftshistorikers F. Mager ein Institut für Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung an der Universität Greifswald gegründet wurde (vgl. Peterm. Mitteilungen 88. 1942, S. 59), weist deutlich genug daraufhin, daß es nicht in erster Linie auf möglichst großzügige Organisationen, sondern auf praktische Arbeit ankommt, wiewohl natürlich Sonderinstitute an sich aus zahlreichen Gründen raschere Fortschritte verheißen.

Mit der Lösung der hier aufgeworfenen Probleme wäre nun zweifellos das Gebäude einer wissenschaftlichen Kulturlandschaftsgeschichtsdiziplin aufgeführt. In ein summarisches Schema zusammengefaßt, stellt es sich etwa in folgenden Kernfragen dar:

A. Die Problemstellung (Problematik)

I. Was ist Kulturlandschaftsgeschichte? (Definitionsproblem)

II. Worin besteht (das Wesen der) Kulturlandschaftsgeschichte? (Gegenstandsproblem im engeren Sinne <sup>10</sup>)

---

Funde und Tatsachen überhaupt möglichst genau lokalisieren, d. h. in den Zusammenhang von Relief, Gewässer, Bodenart, Vegetation etc. stellen, kurz, den Landschaftscharakter im Gesamten wiedergeben. In dieser Beziehung läßt die historische Forschung, die sich oft noch mit rein politisch-topographischen Unterlagen begnügt, erhebliche Vertiefung zu. Vgl. J. Wagner: Z. Problematik archäologischer Fundkarten. Länderkundl. Forschung (Festschrift N. Krebs) 1936, S. 315—317 u. M. Eckert: Die Kartenwissenschaft II, 1925, S. 496—519. Ferner (72).

<sup>10</sup> Daß in Bezug auf das « Kulturlandschaftsgeschehen » nicht in erster Linie der Mensch als doch zweifellos (und zwar in positivem, aufbauendem, wie in negativem, zerstörendem Sinne) dominierender Gestaltungsfaktor hervorgehoben, also nicht (etwa mit E. Keyser: Geschichtswissenschaft, München 1931) gefragt wurde: Wer tat etwas, was wurde getan, wann und wo wurde etwas getan (womit gewiß zentrale Fragen der Historik, nämlich die nach Person, Sache, Ort, bzw. Raum und Zeit gestellt worden wären), mag erstaunen. Abgesehen davon, daß es sich nicht darum handeln konnte, ein detailliertes Frageschema zu entwerfen, lag dieser Unter-

- a) Woran vollzieht sich Kulturlandschaftsgeschichte? (An Landschaftselementen, Merkmalen, am Landschaftsganzen)
  - b) Worin äußert sich Kulturlandschaftsgeschichte? (In Veränderungen, Beharren, Dauer)
  - c) Wie vollzieht sich Kulturlandschaftsgeschichte? (Langsam-schnell, kontinuierlich-diskontinuierlich, gerichtet-richtungslos etc.)
  - d) Wo findet Kulturlandschaftsgeschichte statt?
  - e) Wann vollzieht (vollzogen) sich (Kultur)Landschaftsgeschichte?
- III. Welches sind die Gründe, Voraussetzungen, Motive der Kulturlandschaftsgeschichte? (Begründungsproblem)
- a) sachlich-dingliche Gründe (natürliche, kulturelle Motive, Triebkräfte)
  - b) räumliche Gründe (im Objekt selbst liegende-externe, nahe-ferne)
  - c) zeitliche Gründe (aus der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft wirkende Motive, Kräfte)
- IV. Welches sind die Regeln (Gesetzmäßigkeiten) der Kulturlandschaftsgeschichte (Normproblem)
- a) Welches sind die Analogien und Differenzen innerhalb der Geschichte verschiedener (Kultur)Landschaften? (Kulturlandschaftsgeschichtliche Vergleiche)
  - b) Welches sind die Typen kulturlandschaftlichen Geschehens? (Kulturlandschaftsgeschichtliche Typologie)
  - c) Welches sind die Normen der Kulturlandschaftsgeschichte? (Normproblem im engeren Sinne)

---

lassung die bestimmte Absicht zugrunde, die Problemstellung der Kulturlandschaftsgeschichte möglichst objektiv aufzubauen. Dabei leitete der Gedanke, daß zwar der Mensch in der Kulturlandschaft wohl das faktisch treibende Agens bedeutet, daß er andererseits jedoch so weitgehend von seiner natürlichen und kulturellen (sozialen) Umwelt mitbedingt wird, daß von einseitig anthropogener Formung selbst der ausgeprägtesten Kulturlandschaft nicht gesprochen werden kann. Deshalb wurde nicht das « Tun » des Menschen, sondern das umfassendere Moment des Geschehens ins Zentrum der Betrachtung gerückt, wodurch jenes keineswegs unterschätzt wird. Auch so übrigens, durch diese bewußte Ausrichtung auf das Kulturlandschaftsgeschehen als Gesamtphänomen, d. h. als Korrelat verschiedenster Faktoren dürfte klar geworden sein, daß Geschichtswissenschaft im engeren Sinne und Kulturlandschaftsgeschichtsforschung (Landschaftsgeschichte überhaupt) sich in ihrer Problemstellung in wesentlichen Punkten decken, daß der Unterschied beider demnach im Untersuchungsgegenstand — dort der Kultur menschheit, hier der Kulturlandschaft — besteht. — An dieser Stelle darf vielleicht ebenfalls noch darauf hingewiesen werden, daß natürlich auch innerhalb der Untersuchung der Kulturlandschaftsgeschichte wie bei jeder konkreten Wissenschaft außer nach den erwähnten Fragen nach den generellen Forschungsprinzipien der Analyse-Synthese, Induktion-Deduktion, Konkretion-Abstraktion, Axiomatisierung etc. verfahren wird, bzw. zu verfahren ist. Auch ihrem besondern Einbau in das Problemstellungssystem setzten Platzgründe die Grenzen.

- V. Welches sind die Verwendungsmöglichkeiten kulturlandschaftsgeschichtlicher Forschung? (Anwendungsproblem)
- B. Die Arbeitsverfahren
- I. Welches sind die Verfahren kulturlandschaftsgeschichtlicher Forschung? (Methodenproblem im engeren Sinne)
- a) Aufnahme (Materialsammlung)
    - 1. Feldforschung (Beobachtung, Messung, Grabung etc.)
    - 2. Institutsforschung (Archiv-Museum-Bibliotheksforschung etc.)
  - b) Materialverarbeitung
    - 1. Material- und Quellenkritik
    - 2. Interpretation
    - 3. Konstruktion (Rekonstruktion)
  - c) Darstellung (Reproduktion)
    - 1. Graphische (kartograph.-diagrammatische, plastische etc.)
    - 2. Literarische (sprachliche)
- II. Welches sind die (wünschenswerten) Institutionen kulturlandschaftsgeschichtlicher Forschung? (Organisationsproblem)
- a) Institute
    - 1. Forschungsinstitute (amtliche, private)
    - 2. Schulungsinstitute (Fach-Hochschulen, Museen, Archive, Bibliotheken etc.)
  - b) Verbände
    - 1. Arbeitsgemeinschaften
    - 2. Vereine, Gesellschaften etc.
  - c) Tagungen (Kongresse)
  - d) Publikationen
    - 1. Bibliographien
    - 2. Periodika
    - 3. Lehr-Handbücher, Enzyklopädien etc.
  - e) Instrumentarien

Der Sinn kulturlandschaftsgeschichtlicher Arbeit allerdings ist damit noch keineswegs erfüllt, die sich sofort aufdrängende Frage, weshalb, wozu Kulturlandschaftsgeschichtsforschung und speziell, wozu schweizerische Kulturlandschaftsgeschichtswissenschaft, nicht beantwortet. Die Antwort darauf kann jedoch nicht schwer fallen, wenn man sich den Sinn der Wissenschaft als solcher und die Frage des Verhältnisses von Einzeldisziplin und Gesamtwissenschaft klar vor Augen hält. Im Grunde liegt sie schon in der eingangs zitierten Forderung Brückners, hinsichtlich der Notwendigkeit entwicklungsgeschichtlicher Erfassung geographischer Erscheinungen enthalten. Diese Antwort ist eine doppelte, eine erkenntnistheoretische und praktische. Erkenntnistheoretisch (wissenschaftlich) gesehen, ist Kulturlandschaftsgeschichtsforschung notwendig, weil ihr Nichtbestehen Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit der Wissenschaft im Ganzen bedeutete, insofern Kulturlandschaftsgeschichte bzw. das zeitliche Verhalten der Kulturlandschaft ein

(relativ) selbständiges Glied im Rahmen der (terrestrischen) Wirklichkeit darstellt, ein **wesentliches** Glied zudem, das als Ausdruck greifbarsten und bildhaftesten Gesamteffektes der Menschheitsgeschichte und der Geschichte der Erdoberfläche überhaupt ein eigenes Recht auf gesonderte Berücksichtigung hat. **Praktisch** gesehen, ist Kulturlandschaftsgeschichtsforschung zwingende Aufgabe, insofern von ihrer möglichst umfassenden Lösung, von der möglichst idealen denkerischen Beherrschung, d. h. von der klaren Erfassung des (dingraumzeitlichen) Zusammenwirkens der Einzelphänomene der Erdoberfläche: Boden, Klima, Gewässer und Lebewesen (Vegetation, Fauna, Menschheit) auch deren tätige Beherrschung, damit die Planung und planvolle Gestaltung, also die einzel- und gesamtinteressenausgleichende Landschafts- und Kulturformung abhängig ist. Auf den Fall schweizerischer Kulturlandschaftsgeschichte angewandt, bedeutet somit deren Kenntnis nicht nur Erkenntnis bedeutungsvollsten Werdens eidgenössischen Gesamtwesens, sondern darüber hinaus die Möglichkeit, dasselbe auch — soweit das überhaupt menschen-möglich ist — ideal und positiv zu beeinflussen. Das ist eine Möglichkeit, die auszuschöpfen zwar nicht Sache des Wissenschaftlers ist, an der aber jeder Wissenschaftler dennoch, kraft seiner Doppelfunktion als Wissenschaftler und Bürger, sich zu beteiligen hat.

Damit kommen wir zum Abschluß. Nicht absichtslos wurde versucht, einen Rückblick auf ein bisher trotz mannigfachen Bemühungen doch relativ — namentlich im Vergleich mit rein historischer und gegenwartsgeographischer Arbeit — noch wenig gefördertes Gebiet landeskundlich-schweizerischer Erkenntnis zu werfen. Im Zeitalter überbordender Spezialisierung aller Bereiche der Kultur, der Wissenschaft, Technik, Wirtschaft usw. und zugleich angestrengtester Bemühungen um Überwindung derselben durch Hinlenkung der Geister auf Zusammenschau und Zusammenwirken, erschien eine derartige Arbeit gerade im Hinblick auf die Kulturlandschaftsgeschichte besonders gegeben, da in wenig andern Zweigen der Wissenschaft wie in ihr sich dieses Streben erfüllen läßt. Keineswegs sollte dadurch etwa die Schaffung einer neuen Disziplin, neuer Kommissionen, Institute oder Institutionen propagiert werden, die die Spezialisierung noch weiter vergrößern würden. Was beabsichtigt war, ist lediglich, die Aufmerksamkeit auf eine Aufgabe zu lenken, die am ehesten geeignet erscheint, die teils noch immer auseinandergehenden wissenschaftlichen und praktischen Interessen zusammenzuführen, auf eine Aufgabe die darüber hinaus unschätzbare praktische Lebenswerte in sich trägt. Wenn es mit den lückenhaften und summarischen Bemerkungen gelänge, nur diese — bei zahlreichen Wissenschaftlern ja unzweifelhaft längst (36) lebendige — Aufmerksamkeit erneut zu steigern, dann wäre ihr Zweck durchaus erfüllt.

#### Zitierte Schriften:

**Vorbemerkung:** Aus verschiedenen Gründen kann das folgende Verzeichnis keinen lückenlosen Überblick der bisher veröffentlichten kulturlandschaftsgeschichtlichen Arbeiten darbieten, vor allem infolge der Tat-

sache, daß gegenwartsgeographische und kulturgeschichtliche (insbes. wirtschafts- und siedlungs-, orts- bzw. heimat-geschichtliche) Darstellungen sehr häufig wichtige Beiträge zur kulturlandschaftsgeschichtlichen Erkenntnis sind, sodaß eine strenge Ausscheidung von vorneherein unmöglich war. Deshalb sei hier noch, von der vorzüglichen Bibliographie der Schweizer Geschichte abgesehen, auf zwei Zusammenstellungen hingewiesen, welche geeignet sind, den speziell Interessierten auf weitere Literatur hinzuführen: H. Doerries, Siedlungs- und Bevölkerungsgeographie (1908—38). Geogr. Jahrb. 55, 1940, S. 3—380, u. P. Vosseler, Die Schweiz (1929—39). Geogr. Jahrb. 55, 1940, S. 534—632. Eine mehr oder weniger vollständige Bibliographie der neuern schweizerisch-landeskundlichen Bibliographien (seit 1900) selbst vermittelt ferner der Aufsatz: Zur Bibliographie und Systematik der Schweizer Geographie. Mitteil. d. Geogr.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich 41, 1941/43, S. 122—158.

1. A m m a n n , H.: Karten zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Vierteljschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgesch., 19, 1926, S. 269—279.
2. — Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen z. Geschichte v. Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts . . . Aarau 1942 ff.
3. — Die Möglichkeiten des Spatens in der mittelalterlichen Städteforschung der Schweiz. Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 23. 1943, S. 1—28.
4. — Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebietes und der Ostschweiz. Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 23. 1943, S. 329—370.
5. B e r n h a r d , H.: Wirtschafts- u. Siedlungsgeographie d. Töbftales, Diss. Zürich 1910.
6. B i c k , P.: Zur Anthropogeographie des Goldachtales, Diss. Fribourg 1922.
7. B ö t t c h e r , P.: Das Tessintal, Aarau 1936.
8. B r e t s c h n e i d e r , H.: Umriss einer Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Berner Jura, Diss. Bern 1914.
9. B r ü c k n e r , E.: Die Schweizerische Landschaft einst u. jetzt, Bern 1900.
10. B ü h l e r , J.: Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Siedlung des Entlebuch. Diss. Zürchi 1938.
11. — Das Entlebuch im Wandel der Zeit. Schweiz. Ztschr. f. Vermessungs- u. Kulturtechn. 38. 1940, S. 221—235, 237—245.
12. C h a p p u i s , A.: Descriptions des montagnes et des vallées qui font partie de la Principauté de Neuchâtel. Neuchâtel 1913.
13. D o e r r i e s , H.: Zur Entwicklung der Kulturlandschaft im nordostschweizerischen Alpenvorlande. Mitteil. Geogr. Ges. Hamburg, 39. 1928, S. 180—202.
14. E g l i , E.: Der Lebensraum und die Lebenseigenart des Menschen der Wildkirchlistufe. Diss. Zürich 1935.
15. F a r q u e t , P.: Les Marais et les Dunes de la plaine de Martigny. Bullet. Murithienne Soc. Valais. Scienc. Nat. 42. 1925, S. 1—45.
16. F i r b a s , F.: Der pollenanalytische Nachweis des Getreidebaus. Ztschr. f. Botanik 31. 1937, S. 447—478.
17. F o r r e r , N.: Zur Anthropogeographie des alpinen Thurtales, Diss. Zürich 1925.
18. F i s c h e r , E.: Stand und Aufgaben der Uurlandschaftsforschung in Deutschland. Ztschr. f. Erdkunde 6. 1938, II, S. 737—758.
19. F r o h n m e y e r , O.: Gempenplateau und unteres Birstal. Diss. Basel 1917.
20. — Beiträge zur Geographie des Oberhalbsteins. Bündner. Monatsbl. 5. 1920, S. 61—73.
21. F r ü h , J.: Geographie der Schweiz, Bd. II, S. 1—52, St. Gallen 1932.

22. G r a d m a n n , R.: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geogr. Ztschr. 7. 1901, S. 361—377, 435—447.
23. — Zur siedlungsgeographischen Methodik. Geogr. Ztschr. 43. 1937, S. 353—361.
24. — Siedlungsformen als Geschichtsquelle und als historisches Problem. Ztschr. f. Württemb. Landesgesch. 7. 1943, S. 25—56.
25. G u y a n , W. U.: Schaffhauser Urlandschaft, Schaffhausen o. J. (1939/40).
26. — Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen. Schweiz. Geogr. 19. 1942, S. 97—113, 129—136.
27. H ä r r y , H.: Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses und ihre Verknüpfung mit den vorgeschichtlichen Siedlungen. Veröff. d. Geobot. Institutes Rübel in Zürich, H. 17, 1940.
28. H e i t z , R.: Das Landschaftsbild im Wynental zur Römerzeit, Reinach 1925.
29. H e t t n e r , A.: Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden, Breslau 1927.
30. H o f e r , H.: Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Rafzerfeldes und seiner angrenzenden Gebiete. Diss. Zürich 1940.
31. H ü p p i , H.: Das St. Gallische Linthgebiet, Uznach 1937.
32. K a l t e n b a c h , E.: Beiträge zur Anthropogeographie des Bodensees, Diss. Basel 1922.
33. K e l l e r , P.: Wandlungen des Landschaftsbildes in prähistorischer Zeit. Die Wald- und Klimageschichte des Fürstenlandes. St. Gallen 1933.
34. K i r c h g r a b e r , R.: Das Gebiet des ehem. Hochgerichtes Vier Dörfer. Diss. Zürich 1923.
35. K r e b s , N.: Vom Wesen und Wert der Länder. Abh. d. Preuß. Akadem. d. Wissenschaften, Math.-naturw. Kl. Nr. 4, 1941.
36. L a r g i a d è r , A.: Probleme und Ziele der schweizerischen Geschichte (Antrittsvorlesung, Referat) Neue Zürcher Ztg. 157. 1936, Nr. 1009.
37. L e e m a n n , E.: Wirtschafts- und siedlungsgeographische Untersuchungen zwischen Albis und Reuß. Diss. Zürich 1926.
38. L e h m a n n , O.: Die Gestaltung der Landschaft im Bereiche der großen Massenanhäufungen in der Gemeinde Campo (Valle Maggia). Mitteil. d. Geogr. Ethnogr. Ges. Zürich 34. 1933/34, S. 25—74.
39. — Der Wandel der Landschaft im oberen Sihlgebiet durch die Anlage des jüngsten und größten Stausees der Schweiz. Vierteljahrsschr. d. Naturf. Ges. Zürich 83. 1938, S. 265—284.
40. L e i s i , E.: Frauenfeld; histor.-geogr. Darstellung, Patrie suisse 1924, Nr. 816.
41. L e u e n b e r g e r , W.: Das Gürbetal, Diss. Bern. 1934.
42. L o r c h , W.: Neue Methoden der Siedlungsgeschichte. Geogr. Ztschr. 45. 1939, S. 294—305.
43. L ü d i , H.: Die Geschichte der Moore des Sihltales bei Einsiedeln. Veröff. d. Geobotan. Institutes Rübel, Zürich, H. 15, Bern 1939.
44. M a r t i , O.: Die Schweiz in keltischer Zeit. Berner Ztschr. f. Gesch. u. Heimatkde. 1943, S. 177—220.
45. M e y e r , E.: Über die Kenntnis des Altertums von der Schweiz in vor-römischer Zeit. Festschr. Hans Nabholz. Zürich 1934, S. 3—21.
46. — Römisches und Keltisches in der römischen Schweiz. Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 22. 1942, S. 405—419.
47. M e y e r , L.: Das Turtmantal. Jahrb. d. Schweiz. Alpenklub, 58. 1924, S. 279—322.
48. M e y l a n , R.: La Vallée de Joux, Diss. Neuchâtel 1931.

49. Mohler, W.: Beitrag zur Landschaftsgeschichte der Umgebung von Gelterkinden. Tätigkeitsber. d. Naturf. Ges. Baselland 9. 1933, S. 79—90.
50. Nelz, W.: Das Mendrisiotto. Diss. Zürich 1937.
51. Oswald, W.: Wirtschaft und Siedlung im Rheinwald. Diss. Zürich 1931.
52. Ott, A.: Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell. Diss. Zürich 1915.
53. Raymond, F.: Le vignoble vaudois à travers les siècles. Lausanne 1933.
54. Ringholz, O.: Die Kulturarbeit d. Stiftes Einsiedeln, Einsiedeln 1913.
55. Robbiani, D.: Mendrisiotto, Mendrisio 1925.
56. Römer, A.: Durch Natur und Kultur bedingte landschaftliche Veränderungen im untern Linthgebiet. Diss. Zürich 1918.
57. Rothey, P. L.: La plaine aventicienne, Diss. Fribourg 1917.
58. Saladin, G.: Zur Siedlungsgeschichte des Freiburgischen Sensebezirkes, Freiburg. Geschichtsbl. 27. 1923, S. 1—128.
59. — Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Luzerner Landschaft. Vaterland 1924, Nr. 291, 297.
60. Schaufelberger, A.: Das zürcherische Landschaftsbild im Wandel der Jahrhunderte. Naturschutz im Kt. Zürich. S. 82—107, Zürich 1939.
61. Schmid, E.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Diss. Zürich 1918.
62. Schmidt, E.: Die Siedlungen des nordostschweiz. Jura, Diss. Freiburg 1909.
63. Schmidt, P. H.: Die Schweiz als Lebensraum. St. Gallen 1934.
64. Schoch, E.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebietes. Diss. Zürich 1917.
65. Stähelin, F.: Die Schweiz in römischer Zeit. Basel 1931.
66. Stähli, H.: Das Limpachtal und seine Bodenverbesserungen, Frauenbrunn 1941.
67. Staub, W.: Klimaschwankungen, Landschaftsformen und Siedlungen, ihre Beziehungen in der Vorgeschichte der Schweiz. Freiburg i. U. 1391.
68. — Die Besiedlung des Seelandes im Schweiz. Mittelland. Ein ältest begangenes und frühest bebautes Gebiet der Schweiz. Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde Berlin, 1943, S. 54—68.
69. Studer, H.: Der Einfluß der Industrialisierung auf die Kulturlandschaft des aarg. Mittellandes, Diss. Zürich 1939.
70. Suter, P.: Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Diss. Basel 1926.
71. Viollier, D.: Géographie historique et administrative de la Suisse à l'époque romaine. Mitteil. d. Geogr. Ethnog. Ges. Zürich 25. 1924/25, S. 24—61.
72. Völkel, R.: Die Ortsgemarkungskarte als Grundlage kulturlandschaftlicher Forschung. Frankfurt am Main 1937.
73. Vosseler, P.: Der Aargauer-Jura, Mitt. d. Geogr. Ethnolog. Ges. Basel 2. 1928, S. 1—344.
74. Walser, H.: Veränderungen der Erdoberfläche im Umkreis des Kantons Zürich seit Mitte des 17. Jahrh. Diss. Bern 1896.
75. Walther, P.: Zur Geographie der Stadt Zürich, Diss. Zürich 1927.
76. Wegelin, H.: Veränderungen der Erdoberfläche innerhalb des Kantons Thurgau in den letzten 200 Jahren. Mitteil. Thurg. Naturf. Ges. H. 21, 1915, S. 3—170.
77. Wenzel, H.: Forschungen in Inneranatolien. II. Die Steppe als Lebensraum, Kiel 1937.
78. Wettstein, O.: Anthropogeographie d. Safienthales, Diss. Zürich 1910.
79. Winkler, E.: Grundsätzliches. Schweiz. Geograph. 10. 1933, S. 23—24.

80. W i n k l e r, E.: Über das System der Anthropogeographie. Geogr. Wochenschrift 3. 1935, S. 1073—1078.
81. — Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal. Diss. Zürich 1936.
82. — La notion de paysage. Revue de Géographie alpine 24. 1936, S. 971—972.
83. — Geographie und Archiv. Neue Zürcher Ztg. 157. 1937, Nr. 418.
84. — Geographie als Zeitwissenschaft. Ztschr. f. Erdkunde 5. 1937, S. 49—57.
85. — Kulturlandschaftsgeschichte. Ztschr. f. Schweizer-Gesch. 19. 1939, S. 54—76.
86. — Fortschritte und Probleme der Erdkunde i. d. Schweiz. Ztschr. f. Erdkunde 7. 1939, S. 3—19.
87. — Das Stadtbild Zürichs im Wandel der Eingemeindungen. Mitteil. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 39. 1939, S. 111—166.
88. — Die kartographischen Darstellungen der schweizerischen Landesausstellung 1939 und die Frage eines geographischen Nationalatlas. Schweiz. Geograph 17. 1940, S. 37—47, 76—87.
89. — Umriss einer Landschaftsgeschichte des Wägital. Bote der March und Höfe. 1944.
90. W i r t h, W.: Zur Anthropogeographie der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Diss. Zürich 1918.
91. W y s s, F.: Vom schweizerischen Boden in seinem anthropogeographischen Antlitzwandel. Geogr. Anzeiger 32. 1931, S. 119—121.
92. — Veränderungen des Landschaftsbildes im Ergolzgebiet seit dem Jahre 1680. Schweiz. Ztschr. f. Vermessungsw. u. Kulturtechn. 34. 1936, S. 8—10.
93. — Die nordwestschweizerischen Landschaften Ergolzgebiet und Glattal im Wandel ihres Kulturlandschaftsbildes. Welt u. Leben, Beilage z. Aargauer Tagbl. 1937, S. 292—293, 299—301.
94. — Kulturlandschaftswandlungen im untern Linthgebiet. Schweiz. Ztschr. f. Vermessungsw. u. Kulturtechn. 35. 1937, S. 200—214.
95. — Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal. Schweiz. Ztschr. f. Vermessungsw. u. Kulturtechn. 35. 1937, S. 107—115, 125—129.
96. — Die aargauische Stadt im Überblick ihres Werdens und Gegenwartsbildes. Aarau 1942.
97. Z i m m e r m a n n, P.: Le vignoble fribourgeois, son origine et son histoire. Nouv. Etrennes Fribourg. 1935, S. 40—60.
98. — Le Seeland à travers les âges. Nouv. Etrennes Frib. 69. 1936, S. 79—93.